

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1856)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben

N^o. 1. Solothurn,

von
einer katholischen Gesellschaft.

5. Januar 1856.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2 1/2 Rthlr. — Inzerate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Erinnerung zum Jahr 1856.

†† Gegenwärtig sind zwei Jahrhunderte abgelaufen, seitdem die Abgeordneten der katholischen Kantone in feierlicher Versammlung zu Luzern den heiliggesprochenen Karl Borromeo zum Schutzpatron der katholischen Schweiz bezeichneten und das Vaterland unter seine fürbittende Obhut gestellt haben. In Erinnerung an dieses zweihundertjährige, glorreiche Ereigniß wünschen wir beim Jahreswechsel, daß der Geist unseres Schutzpatrons immer mehr und mehr in der Geistlichkeit und dem Volke unseres lieben Schweizerlandes fortlebe und segensreiche Früchte für Zeit und Ewigkeit hervorbringe.

Dieser Wunsch wird mit Gottes Gnade in Erfüllung gehen, wenn der schweizerische Klerus das „Salz der Erde“ ist und sein „evangelisches Licht vor dem Volke“ leuchten läßt, denn „wie der Hirt so die Heerde“, sagt das altbewährte Sprichwort. Damit aber das Schweizervolk gute Hirten im Geiste des hl. Karl Borromeus erhalte, ist nach dem Vorbilde unseres Schutzpatrons wünschenswerth, daß fortan in allen Diözesen geistliche Bildungsanstalten (Groß- und Klein-Seminare) blühen, die nur solche junge Arbeiter in den Weinberg des Herrn senden, welche wie durch Rechtgläubigkeit so durch Wissenschaft, wie durch Priestertreue so durch christliche Liebe sich auszeichnen.

Es ist wünschenswerth, daß die befründete Geistlichkeit in allen Diözesen sich zu geistlichen Uebungen vereinige, um das eigene Herz im Gnadenstrom zu erneuern und die Seele durch geistliche Exerzitien zu stärken und das Gewissen durch Prüfung über die Vergangenheit zu reinigen und durch heilige Entschlüsse und Vorsätze für die Zukunft zu stählen,

Es ist wünschenswerth, daß in den Dekanaten aller Diözesen die Pfarrgeistlichkeit sich fleißig an den Conferenzen betheilige und, wo noch keine solche Conferenzen bestehen sollten, diese ungesäumt einführe, damit so die Pfarrer jedes Dekanats sich während des Jahres zu bestimmten Zeiten über ihre pastorale Thätigkeit besprechen

und berathen können, Einer den Andern ermuntere, stärke, unterstütze und so Alle den Geist des priesterlichen Standes, der wissenschaftlich-religiösen Berufsthätigkeit, des kollegialischen, pflichtgetreuen Lebens in sich erhalten und pflegen.

Es ist wünschenswerth, daß die gesammte höhere und niedere Geistlichkeit in allen Diözesen nicht nur etwa aus schuldigem Gehorsam, sondern aus freier Liebe wie ein Mann zu ihren Bischöfen stehe und sich an Papst und Bischof anschließe, damit so das hierarchische Band zugleich ein Band der Liebe für alle sei und unsere hochwürdigen ausgezeichneten Oberhirten, mit welchen die göttliche Vorsehung unsere Bisthümer gesegnet, in ihren Mandaten und Anordnungen, Firm- und Visitationen immer und überall Söhne treffen, denen ein Wunsch des Bischofes schon ein Befehl ist.

Wenn auf solche und ähnliche Weise durch Seminaristen, Exerzitien, Pastorkonferenzen, Visitationen u. u. nach dem Vorbilde und der Ermahnung des hl. Karl Borromeo die Geistlichkeit der katholischen Schweiz fortan gebildet, erneuert und gestärkt wird, so dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß die katholische Kirche, trotz der Schwierigkeiten der Zeitverhältnisse, in unserm lieben Vaterlande erblühen, erstarren und durch die Fürbitte unseres großen Schutzpatrons bei Gott Gnade und Segen und bei den Menschen Eingang und Fortgang finden werde. Gott gebe es im neuen Jahr!

—•••••—
PRÆSES CONGREGATIONIS
LITERATORUM LUCERNENSIS
IMMACULATÆ VIRGINIS
M A R I Æ
D. D. SODALIBUS SALUTEM. *)

—
M. M. Herren Sodales!

Das Jahr, welches wir eilenden Schrittes wie Wanderer, die hier keine bleibende Stätte haben, sondern die

*) Wir bringen hier unsern Lesern den dießjährigen an die Herren Sodales gerichteten schönen Neujahrsgruß der großen Marianischen

künftige suchen (Hebr. 13, 14.), zurückgelegt haben, kann mit Recht das „Jahr Maria's“ genannt werden. — Denn es war so eifrig dem Dienste und der Verehrung der allerseeligsten Jungfrau Maria gewidmet, daß fast kein Monat verging, der nicht Festlichkeiten zur Ehre der Gottesgebärerin aufzuweisen hatte, und zwar nicht jene gewöhnlichen, welche alljährlich nach dem Festkalender der Kirche wiederkehren, sondern ganz neue und außergewöhnliche. — Sobald nämlich die unbefleckte Empfängniß der erhabenen, allzeit jungfräulichen Gottesmutter Maria durch die höchste Lehrentscheidung unseres hl. Vaters Papst Pius IX. als Glaubenssatz erklärt worden war, da entstand ein ruhmvolles Wettsiefen unter allen Gläubigen der ganzen katholischen Welt, um diesen Vorzug der Heiligkeit und Herrlichkeit der unbefleckten Mutter Maria auch mit dem herrlichsten Preis und Schmuck ausgezeichneten Festlichkeiten zu feiern. Das Wort des Propheten: „Ein Tag strömt dem andern die Rede zu, und eine Nacht meldet der andern die Kunde. Das sind nicht Reden, sind nicht Worte, daß man nicht hören könnte ihre Stimmen. Ueber die ganze Erde hin geht ihr Schall, und bis an des Erdkreises Enden ihre Worte“ — hat sich in der Marienfeier des vergangenen Jahres erfüllt. In der That verdient aber auch die dogmatische Entscheidung der Glaubenslehre von der unbefleckten Empfängniß der jungfräulichen Gottesmutter eine solche freudige Aufnahme und Begrüßung von allen Kindern der katholischen Kirche. Man darf nur theils die Beziehung dieser Glaubenslehre zum Ganzen der geoffenbarten Religion in's Auge fassen, theils was unserer Zeit besonders noth thue, wohl erwägen, um keinen Augenblick zu verkennen, daß die Feststellung des genannten Glaubenssatzes eine überaus wichtige und höchst bedeutungsvolle, vom heil. Geiste gewirkte That sei. Es sind zwei Angelpunkte, um welche sich die ganze Lehre des Christenthums bewegt: die Fortpflanzung der Ursünde auf alle Menschen, und die Erlösung des gesammten Menschengeschlechtes. — Diese beiden Glaubenslehren der göttlichen Offenbarung, von denen die eine oder die andere läugnen nichts Anderes heißt, als das ganze göttliche Lehrgebäude umstürzen, werden durch den ausgesprochenen Glaubenssatz von der unbefleckten Empfängniß der allerheiligsten Gottesmutter auf's Neue in das hellste Licht ihrer über alle Zweifel erhabenen Wahrheit gestellt. Indem wir nämlich bekennen, daß die

hehre Mutter unsers Erlösers durch eine ganz besondere Gnade Gottes und ein Ihr einzig zukommendes Vorrecht von der Mackel der Erbsünde ausgenommen und unverfehrt vor derselben bewahrt worden sei: so legen wir damit zugleich das Bekenntniß ab, daß alle Adamskinder eben in jenes trauervolle Geschick der Erbschuld verstrickt seien; denn die Ausnahme setzt ja eine allgemein geltende Regel voraus. In und mit dem Bekenntnisse sodann, daß jener Zweig aus Jesse's Wurzel, aus welchem die wunderbarste Blume, unser Herr Jesus Christus, entsprossen ist, nämlich die heil. Jungfrau Maria, welche der ewige Vater seinem eingebornen Sohne in seiner Menschwerdung von Ewigkeit her zur Mutter auserkoren hatte, einzig und allein nur in Anbetracht der Verdienste des Erlösers der Menschheit, des Herrn Jesus Christus, von der Erbsünde bewahrt worden sei: bekennen und bezeugen wir auch unsern Glauben, „es sei kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden könnten, als allein der Name Jesu Christi.“ (Apostelgesch. 4, 12.) Wenn also selbst die Mutter des Erlösers nur um der vorhergesehenen Verdienste Christi willen niemals der Erbsünde unterworfen war, und demnach auf eine ganz außerordentliche Weise, aber immerhin doch nur durch die Gnade des Einen und Einzigen Heilandes ihre Erlösung erlangt hat: so ist damit deutlich ausgesprochen, daß das menschliche Geschlecht aus dem unheilvollen Adamsfalle durch keinen Andern zum Heile aufgerichtet werden könne, als durch Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. (I. Cor. 1, 30.) — Wer möchte nun behaupten, es sei in unserer, dem Glauben doch so feindlichen Zeit ohne Zweck und Nutzen, die zwei Grundwahrheiten des Christenthums von der Erbsünde und der Erlösung in dem vollen Lichte, das durch die Glaubenslehre von der ursprünglichen Unbeflecktheit Maria's über dieselben verbreitet wird, den Christgläubigen vor Augen zu stellen, und sie recht tief ihren Gemüthern einzuprägen? — Im Gegentheil muß es als eine sehr große Wohlthat Gottes, der in seiner Allgüte und Allweisheit jedem Zeitalter nach seinem Bedürfnisse zu Hilfe kommt, angesehen werden, daß die katholische Kirche unter der Leitung des hl. Geistes die Grundlehren der hl. Religion gleichsam als das Panier unseres göttlichen Lehrmeisters Jesus Christus vor Aller Augen hingestellt hat. Um die Fahne Desjenigen, der die Wahrheit ist und das Licht der Welt, müssen sich Alle schaaren, welche ernstlich sich hüten wollen, daß sie nicht durch die gleißenden Lehren einer fälschlich sogenannten Wissenschaft vom Pfade der Wahrheit abgeführt werden und dann Schiffbruch leiden am heilwirkenden Glauben.

So hat denn das letzte Jahr, indem es durch die Aufstellung jenes einen Glaubenssatzes zur Ehre Maria's die

Congregation in Luzern, einer über 200 Jahre bestehenden, immer mehr aufblühenden religiös-wissenschaftlichen Verbrüderung, welcher alle jene gebildeten Geistlichen und Laien beitreten sollten, die nach der wahren Weisheit zu ringen sich bestreben, und die darum vor Allem die schöne Mutter der Liebe, die makellose hl. Jungfrau Maria, als Vorbild, Beschützerin und Fürsprecherin bereits sich auswählten.

Fundamente der gesammten Glaubenslehre bekräftigte, guten Samen dem Erdreiche der Kirche Gottes anvertraut. Die erste Frucht dieses göttlichen Samens wird der Geist der christlichen Demuth sein, welche im Bewußtsein der tiefen Verwundung unserer Natur durch die Sünde des ersten Stammvaters die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit bloß menschlicher Kraft zur Erlangung des Heiles festhält; dann werden wir mit lebendigem Glauben und fester Hoffnung uns an die Quellen unseres Erlösers, der durch seine Wunden uns erbarmungsvoll geheilet hat, wenden, um daraus ewiges Leben zu schöpfen, nicht aber aus den zerbrochenen Zisternen trüglicher Weisheit, die das Wasser nicht aufzubehalten vermögen. (Jerem. 2, 13.)

Vergangen ist das Jahr, das wir nach Maria's Namen genannt; aber unvergänglich wird der geistige Samen sein, den es ausgestreut; nicht bloß im kommenden Jahre, sondern durch die ganze Reihe all' unserer Lebensjahre dahin wird er zu immer reichern und seligern Früchten des Heiles empor sprossen.

Weil denn für den Christen die Gnade der Erlösung das köstlichste und theuerste Gut ist, so weiß ich Ihnen, M. M. Herren Sodalen, keine bessere und würdigere Neujahrswünsche darzubringen, als daß Sie, durch die im verflossenen Jahre unserer Mutter Maria zu Theil gewordene Verherrlichung neu gestärkt im wahren und lebendigen Glauben, die Fülle alles Heiles durch die Gnade des Erlösers, unseres Herrn Jesus Christus, erlangen mögen! — Diesen meinen aufrichtigsten Glückwunsch empfehle ich auf's Innigste dem mächtigen Schutze der glorreichen und in Ihrer Empfängniß unbefleckten, stets jungfräulichen Mutter Gottes Maria. Durch die Alles vermögende Fürbitte dieser Mutter der Gnade und Barmherzigkeit möge im neuen Jahre alles Gute Ihnen zu Theil werden!

Der Präses: P. Leopold Mägeli.

Warum irreligiöse und kirchenseindliche Lehren so leicht und so große Verbreitung finden?

—* (Mitgeth.) Domdekan Hirscher hat soeben wieder ein Heft: „Erörterungen über die großen religiösen Fragen der Gegenwart“ herausgegeben, in welchem der bekannte Verfasser für die höhern und mittlern Stände mehrere Tagesätze, wie z. B.: Jeder, weß' Glaubens er sei, wenn er rechtschaffen lebt, ist Gott wohlgefällig; die Transsubstantiation; das Meßopfer; die Anrufung der Heiligen; die Fürbitte für die Abgestorbenen; den Fortschritt in der kath. Kirche; die Unsterblichkeitslehre u. c. u.

erörtert. Wir beeilen uns, den Lesern der Kirchenzeitung sofort einige Bruchstücke aus dieser neuesten Schrift des Freiburger-Theologen, welcher auch in der Schweiz viele Schüler zählt, mitzutheilen; und zwar über die allerdings für unsere Zeit höchst bedauerliche Erscheinung, daß die kirchenseindlichen Lehren leider so schnell und leicht bei vielen Menschen Eingang finden.

Der erste Grund — so urtheilt Dr. J. B. Hirscher — warum irreligiöse und akatholische Lehren in weiten Kreisen so willfährig aufgenommen sind, liegt unstreitig darin, daß diese Lehren mit ihrem Scheine von Wahrheit dem menschlichen Geiste in seiner Oberflächlichkeit, und dem menschlichen Herzen in seiner Sündigkeit gar trefflich zusagen. Wenn es z. B. heißt: „Alles auf Erden wächst, altert und stirbt. Auch der Mensch, und was man seinen Geist nennt, wird allmählig schwach und erlischt,“ so hat der erste Satz sein Wahres. Warum soll also nicht auch der zweite wahr sein, zumal ihn die Erfahrung zu bestätigen scheint? Die Zustimmung ist daher um so bereitwilliger gegeben, je fröhlicheren Raum die Behauptung den selbstflüchtigen und niederen Begehrungen des Herzens gestattet. — Oder wenn es heißt: „Heiden und Juden sind oft besser als Christen. Nicht an der Religion liegt's, sondern am rechtschaffenen Wandel,“ so hat wieder der erste Satz etwas Wahres. Auch der zweite, sofern er im religiösen Leben die Rechtschaffenheit des Wandels besonders hervorhebt. Aber nun hält der schwache Verstand die Behauptung für eine handgreifliche Rechtfertigung des Indifferentismus, und die Annahme derselben wird um so willfähriger sein, je mehr sie den Religionslosen beruhigt und den Religionsfeindlichen zu rechtfertigen scheint. — Oder wenn man sagt: „Fortschritt ist Weltgesetz. Auch Religion und Kirche unterliegen diesem Gesetze;“ ist nicht etwas Wahres in dem Worte? Dasselbe wird also willfährig hingenommen, aber in einem Sinne aufgefaßt und geltend gemacht, in welchem es bequem, und bei der Sünde beruhigend ist. Sich z. B. der kirchlichen Uebungen der Selbstverläugnung entschlagen, ist Fortschritt; sich von der altmodischen Furcht vor Teufel und Hölle losmachen, ist Fortschritt; dem lange mönchisch unterdrückten Fleische seine Rechte zurückfordern, ist Fortschritt. Wie wollte so die Lehre vom Fortschritt nicht munden? — Oder wenn man sagt: „Wie? Gott sollte ewig strafen — Er, welcher die unendliche Liebe ist? Und des Menschen Sünde, dieses geringen und beschränkten Geschöpfes Fehltritt sollte den höchsten, ewig unanfechtbaren Geist so unendlich beleidigen? Nimmermehr!“ so ist abermal klar, daß Jeder, welcher die Sache nur oberhin

ansieht, und von Gott, von dem Weltgesetze und der Weltordnung Gottes, von der Sünde und der innern Natur der Sünde keine tiefere Erkenntniß hat, das „Nimmermehr“ mit Zuversicht nachsprechen wird. Aber wie sehr erleichtert außerdem dieses Nimmermehr das ob seiner Sünde hangende Herz! — Oder wenn man spottet: „Ei, was braucht der Pfaff deine Sünden zu wissen! Sei doch nicht ein Knecht seines Fürwizes und seiner Herrschsucht. Am Ende kann ja doch allein Gott von Sünden lossprechen; suche deine Lossprechung bei Ihm,“ so wird Jeder, welcher von dem hl. Bußsakramente ein tieferes Verständniß nicht hat, den Spott nicht ungerecht finden, und da er fortan der Last des Beichtens enthoben ist, von Herzen in den Spott einstimmen. Was ist natürlicher? — Ein Anderer sagt: „Ihr denket euch Gott wie einen irdischen König, welcher seinen Hofstaat, seine Günstlinge, und vielvermögende Herren um sich hat. Unter diesen suchet ihr euch eure Patronen, an diese wendet ihr euch, als ob Gott ein schwacher Monarch wäre, und man sich ihm nahen müßte durch Dritte.“ Auch das ist für die Oberflächlichkeit, welche namentlich von der großen Idee der Gemeinschaft der Heiligen keine Ahnung hat, sehr mundgerecht und überzeugend; wie sollte man nicht beipflichten? Auch kann man ikt über die Dummheit und Abgötterei des Volkes sich lustig machen. Ist es nicht einladend, ohne alle Mühe, auf einmal so hoch gestiegen zu sein, daß man verächtlich auf Andere herabsehen kann! —

Nächst der Oberflächlichkeit des Verstandes und den Interessen unserer Sündigkeit überhaupt ist es namentlich auch ein dummer, in der Emancipation vom Gemeinglauben sich gefallender Stolz, welcher irreligiösen Grundsätzen bereitwillige Aufnahme bereitet. Wenn der Mensch lange auf den Bänken der Schule gesessen, und da von Religion so Manches gehört und von religiösen Uebungen so Manches mitgemacht hat, was er vielleicht nie lieben gelernt, vielmehr belästigend gefunden, so freut er sich, des Schulmeisterthums endlich los zu sein. Aber er freut sich nicht nur seiner Freiheit, sondern rächt sich gerne für den frühern Zwang durch vornehmes Wegsehen zunächst über seine Lehrer, dann über den Lehrstand überhaupt, dann über die Lehren selbst. Mit einem gewissen Unwillen geht er an einem Priester vorüber, und liebt es, denselben in seinem Herzen einen Dummkopf oder Heuchler zu nennen, seine Lehren als antiquierte Meinungen, als seine Erfindungen oder als handgreifliche Märchen bezeichnend. Das Volk hat seinen Glauben; aber er hält es für eine Ehrensache, höher zu stehen als der gemeine Haufe, sonach auf den Glauben desselben vornehm wegwerfend herabzu-

sehen. Das Volk hat seine Andachten und frommen Gebräuche, aber Niemand wird ihm zumuthen, daß er sich anschließe — er müßte sich schämen. Bart und Haare sind kunstgerecht zugeschnitten, die Bekleidung gewählt und zierlich, Gang und Haltung gemessen und von Bedeutung, die Conversation gewandt, die Geschäftstüchtigkeit hinreichend: was fehlet ihm noch? — Der Religion bedarf er in seiner verweltlichten und sich selbst vergötternden Richtung nicht, und mag ihrer nicht bedürfen. Doch sind ihm, während er nichts von derselben hören mag, Grundsätze, Spöttereien, ärgerliche Vorkommnisse und Geschichten willkommen, welche geeignet sind, Schatten oder Flecken auf Religion, Kirche und Diener der Kirche zu werfen. Sie thun ihm wohl, weil er seinen Zerfall mit der Religion durch sie gerechtfertigt glaubt.

Bei Andern verbindet sich Stolz mit dem natürlichen Fortschrieb des menschlichen Geistes, und alle Irrthümer finden zuvorkommendes Gehör, welche die Erkenntnißkraft des Menschen recht hoch anschlagen. Wenn Jemand behauptet, es liege dicke Finsterniß auf der Vergangenheit und erst der Gegenwart sei es gelungen, das Licht zu finden; wenn ein Zweiter sagt, man müsse ein selbstdenkender Kopf sein, und daher nichts, gar nichts als gewiß und unumstößlich voraussetzen, sondern eben erst als Gegenstand der Erforschung betrachten; wenn ein Dritter lehrt, die menschliche Vernunft habe die Erkenntniß der Wahrheit als Aufgabe, und weil sie diese Aufgabe empfangen habe, sei sie derselben auch gewachsen; alle Wahrheit müsse sich vor dem Richterstuhl der menschlichen Vernunft als solche ausweisen; wenn ein Vierter versichert, die Forschungen des menschlichen Geistes, auch wenn ihre Ergebnisse Irrthümer seien, müssen stets als Gewinn angesehen werden, indem sie einmal die Schärfe und Tiefe der menschlichen Denkkraft üben und ehren, jedenfalls aber (wie die verglichenen Nachgrabungen nach Gold) dem nachfolgenden Denker einen Irrweg ersparen, und die Auffindung des richtigen Weges näher bringen; so schmeicheln alle diese und ähnliche Behauptungen dem stolzen Selbstvertrauen der menschlichen Intelligenz, und werden um so bereitwilliger nachgesprochen, als die kolossalen Irrthümer vorangegangener Fehler ihren Nachkommen mit der Hoffnung schmeicheln, daß sie berufen seien, den Stein der Weisen zu finden.

Wieder bei Andern paaren sich Stolz, Eigennutz aufstrebender Muth und Edelsinn, und sie bekennen sich willig insbesondere auch zu politischen Irrlehren, wenn sie dieser ihrer Individualität munden. Wenn es z. B. heißt: Jeder hat mit seinem Dasein auch Anspruch erhalten auf die Güter des Daseins; aber die Welt ist
(Siehe Beiblatt zu Nr. 1.)

ein Haus der Ungerechtigkeit, worin der Eine Alles, der Andere Nichts besitzt, worin der Eine herrscht und prahlt, die Andern gebückt stehen und hungern; wo der Eine auf dem Lehrstuhl sitzt und die Andern verdummt, damit er sie ausziehe und beherrsche; wo die edelsten natürlichen Gefühle verdammt werden, und die Freiheit und Selbstständigkeit des Gedankens — dieses edelsten Gutes unterdrückt wird u.; wie verlockend das für alle Hochmüthigen, Besitzlosen und Bedrängten! Und wenn nun weiter zu der Klage die Aufforderung gesellt wird: Erhebe dich! Du hast Kraft und Muth; die geknechtete Menschheit rechnet auf dich; entreiß dich den Fesseln der Tyrannen und Pfaffen, und zertritt die Hyder der Privilegien, des privilegierten Diebstahls, der Knechtung und des tausendjährigen Aberglaubens u., so reizt das auch bessere Naturen auf, und wer etwas zu gewinnen, etwas abzuschütteln, oder eine Faust zum Dreinschlagen, wer ein Gelüst zu Freigeisterei oder einen Arm zum Herrschen hat, wird Beifall rufen und zutreten. Ja der, welcher Edleres in seiner Natur hat, ahnt am wenigsten die wahren Zwecke und Beweggründe, die hinter den gleichnerischen Aufforderungen und Ermuthigungen verborgen liegen.

Räffest du dich nun aber bei der Beschränktheit deines Verstandes und der Parteilichkeit deines Herzens so leicht und willfährig zu religiösen, sage zu irreligiösen Irrthümern hinreißen, hat das etwa wenig auf sich? — Ach, die meisten dieser Irrthümer rechtfertigen das Beginnen deines Fleisches, deines Ehrgeizes, deiner Zeitlichkeit u., und überantworten dich einem sündigen und der Verdammung würdigen Leben. Kommst du später noch zu dir selbst, so erkennst du in ihnen den Alp, welcher dein Herzblut dir ausgesogen, und dich arm und siech zurückgelassen hat. Kommst du später nicht zu dir selbst, desto schlimmer, du stirbst in der Verfinsterung, in welcher du gelebt. Darum die wichtige Frage: Wie man sich vor Ansteckung durch die reichlich umlaufenden religiösen und sittlichen Irrthümer bewahren möge? — Nun hier gilt das Mahnwort des Apostels: „Glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!“ *)

Kirchliche Nachrichten.

† **Bisthum Chur.** Wie Tessin, so betreibt bekanntlich auch Graubünden die Lostrennung seines Gebiets vom Bisthum Como. Die hiesige Regierung hat deshalb offizielle Kenntniß von den neulich gemeldeten Schritten Tessins erhalten, um sich darnach zu benehmen.

— * **Graubünden.** Die Kirchenzeitung hat jüngst in einer Korrespondenz die Reform des Stiftes Dissentis besprochen, was folgende Bemerkung der Schwyzer-Zeitung hervorrief, die wir aus Unparteilichkeit hier gleichfalls mittheilen: „Wir haben uns des Nähern erkundigt und können versichern, daß es um den Zustand des besagten Stiftes viel besser steht, als wie dieser neulich dargestellt wurde. Das Stift enthält eine entschiedene Mehrzahl guter Elemente, und die dort blühende bischöfliche Schule, die über 70 Schüler zählt, ist im Stande, ihm ferner solche zuzuführen, zumal wenn diese Schule vielleicht mit der Zeit unter die Leitung des Klosters selbst kommen sollte. Die Visitation, die dort vorgenommen wurde, war nicht dem Stifte aufgedrungen, sondern von diesem selbst verlangt worden, und wie wir hören, nahmen die Visitatoren die Hoffnung mit sich, daß die getroffenen Maßregeln die gewünschte Aufhülfe bewirken werden. Diese Hoffnung stützt sich einerseits auf die vorgefundenen guten Elemente, andererseits auf die Tüchtigkeit und Erfahrung des Hochw. Hrn. Depuoz, der nun binnen Kurzem, mit päpstlichen Vollmachten versehen, die einstweilige Leitung des Stiftes übernehmen wird.“

† **Bisthum St. Gallen.** Dank dem Einschreiten des Gn. Bischofes und der Hochw. Geistlichkeit ist hier die Tisch- und Geisterklopferei größtentheils wieder verschwunden. Den Tischgläubigen ist nun „die Ewigkeit kein Geheimniß mehr“, aber auch die Dummheit mancher sonst vernünftig aussehenden Menschen ist offenbar geworden. Wir haben diesen Tischmirakeln immerhin eine Menge höchst komischer Kalenderstücklein zu verdanken. — Am letzten Sonntag sind (wie der Whrh.-Z. berichtet) in der katholischen Kirche zu Glawil während der Zeit zwischen dem Kirchenläuten und dem Beginn des Gottesdienstes die Wachskerzen vom Altare weggestohlen worden. Gleiches soll zu derselben Zeit auch in Wichwil geschehen sein. Man vermuthet, daß solche nach Angabe der Tischgeister zu abergläubischen Zwecken verwendet werden möchten.

Die Zerstörungsmänner betreiben die Aufhebung unserer „katholischen Erziehungsanstalt“ um sie durch eine „Misch-Schule“ zu ersetzen, obschon die pädagogischen Erfahrungen aller Länder (besonders Deutschlands und Frankreich) solche Mischanstalten als unheiljam darstellen. Die

*) Das soeben erschienene Heft ist das III. der Hirscher'schen Erörterungen, umfaßt 13 Bogen und kostet Fr. 1. 45 Cts. Da es uns wegen Kürze der Zeit noch nicht möglich war, dasselbe ganz zu durchgehen, so behalten wir uns vor, später darauf zurückzukommen.

St. Gallischen Blätter berichten von der ersten Besprechung, welche am 27. Dezember in Bezug auf Erstellung einer paritätischen Kantonschule stattgefunden hat. Unter den Abgeordneten soll sich einstimmig die Wünschbarkeit dieses Institutes ausgesprochen haben, in welchem sie eine Gewähr für die dauernde Herrschaft des Liberalismus im Kanton erblickten. Wahrlich, wenn der Liberalismus im Kt. St. Gallen auf einer „Misch-Schule“ beruht, so sitzt er auf einem Throne mit gläsernen Füßen!

† **Bisthum Basel.** Das Domstift hat abermals einen empfindlichen Verlust erlitten; am letzten Tag des verflossenen Jahres starb nach kurzer Krankheit Sr. Hochw. Hr. Friat, residirender Domherr des Kts. Bern. Derselbe machte seine höhern Studien in Solothurn, das Seminar in Besançon, war zuerst Vikar in Bruntrut, dann 25 Jahre lang Pfarrer und Dekan in Delsberg, mehrere Jahre nicht-residirender und seit 1855 residirender Domherr des hiesigen Stiftes. Der Selige war ein wahrhaft frommer, unermüdtlich-thätiger und dabei stets froher Priester, ein wahrer Gottesmann. Wir hoffen später im Stande zu sein, einen ausführlichen Nekrolog zu bringen.

— * **Solothurn.** Sr. Hochw. P. Urban Winistörfer hat im Auftrage des Kunstvereins „die Kathedrale zu Solothurn“ als diesjähriges Neujahrsblatt herausgegeben, nachdem derselbe bereits letztes Jahr die alte Stiftskirche geschildert. Die vorliegende Schrift zeichnet sich durch fleißige Sammlung aus, die Ausstattung sowohl in Zeichnung als Druck macht dem Kunstverein alle Ehre. Wir wünschen der Kunstverein möchte nächstes Jahr die übrigen Kirchen Solothurns (wenn auch nur das Wesentliche in gedrängter Form) im Neujahrsblatt darstellen.

— * **Luzern.** (Brief v. 27.) Unsere Armennoth nimmt immer noch zu, ja in einigen Gemeinden des Entlebuch und des Willisaueramts hat sie bereits eine drohende Gestalt erreicht; noch trauriger aber ist, daß mit der Armuth Sittenlosigkeit, besonders Trunksucht, in erhöhtem Grade wächst; die Gefängnisse seien bereits überfüllt, und besonders von Leuten aus diesen zwei Aemtern, und doch gibt es z. B. im Entlebuch Kirchgänge, die 6—7 Schulen zählen, und im ganzen Amte nicht weniger als 35 Schulen, ohne die Sekundarschulen. Entlebuch, dessen Bewohner früher sich durch Einfachheit der Sitten, durch vaterländischen Sinn und besonders durch Anhänglichkeit an die katholische Kirche auszeichneten, liefert ikt verhältnißmäßig die meisten Verbrecher trotz seiner vielen Schulen; ein hinlänglicher Beweis, daß Schulen einzig ein Land noch nicht beglücken, selbst wenn man alle Jahre neue Lehrbücher einführt und die kleinen Kinder in allen möglichen Fächern des menschlichen Wissens zu unterrichten sucht. Auffallend ist ferner, daß, da man ikt beinahe in allen Aemtern zu

den Schwestern geistlicher Orden seine Zuflucht genommen und bereits für einige Armenhäuser eingeführt hat, wie neulich wieder in der großen Gemeinde Hohenrain, daß, sagen wir, nur in dem Entlebuch keine Stimme sich erhebt, welche hier die Nothwendigkeit dieser religiösen Reform im Armenwesen darstellte und durchführte?

— * (Brief v. 31.) Gestern hatten wir bei St. Anna im Bruch, dem alten ehrwürdigen Frauenkloster, eine erhebende Feierlichkeit. Josef Lingg von Altbüren, welcher seine Studien in Einsiedeln und Luzern gemacht, brachte Gott dem Allerhöchsten sein erstes heiliges Messopfer dar. Ehrenprediger war der Hochw. Hr. Kammerer und Pfarrer Häfliger von Luthern. Allgemein betrauerte man, daß die schöne Predigt bei der etwas kleinen Kirche von so Wenigen gehört werden konnte. Im Eingang wußte der Redner ebenso treffend als einfach vom sonntäglichen Evangelium (Luk. 2, 33—40), welches die Darstellung Jesu im Tempel enthält, auf das heil. Messopfer überzugehen. Begründete dann die Freude und allgemeine Theilnahme, die sich überall bei dem gläubigen Volke kundgebe bei einer ersten hl. Messe als der wichtigsten Handlung des Priesters in der Fülle der durch die Priesterweihe erlangten Gnade. Im ersten Theil entwickelte er das Opfer des Priesters in der heil. Messe als die Fortsetzung des Sühnopfers auf Golgatha, als Mittelpunkt des katholischen Kultus und Glaubens nach seinem Wesen und seinen Wirkungen; das wies er nach durch Schrift, Tradition und die hl. Väter. Im zweiten Theil entwickelte er das Opfer des Priesters außer der hl. Messe; stellte ihn dar auf der Kanzel als Prediger, im Beichtstuhl als Richter und Arzt, am Krankenbett als tröstender und theilnehmender Freund, als Hirt und Lehrer der Jugend, als Kinderfreund, als Wegweiser der Erwachsenen, machte auf die hohen Forderungen aufmerksam, die die Kirche in Beziehung auf Sitten und Leben, Wissenschaft und Tugend an den Priester mit Recht stellt. Schön und rührend war der Schluß, der Dank für die Wohlthäter des Hochw. Hrn. Primizianten und die Aufforderung an denselben zum Gebet. Wenige Augen blieben trocken. Gute Früchte wird die Predigt jedenfalls tragen. Beim Amte war der junge Priester sichtlich ergriffen, die einfache aber schöne Musik der Klosterfrauen wie die Andacht des dicht gedrängten Volkes war erbauend. — Dieser Tage primiziren auch die übrigen neugeweihten Priester unseres Kantons; wir begrüßen sie als hoffnungsreiche Arbeiter im Weinberge des Herrn.

— * **Antichristliches.** Der Regierungsrath von Zürich hat mit 5 gegen 4 Stimmen die Berufung des Dr. Moleschott von Heidelberg (welcher die Existenz der Seele befreitet) als Professor der Hochschule bestätigt. —

Ein Zeitungsblatt aus dem Kt. Schwyz, das sich „Staufacher“ nennt (Der alte Staufacher verzeihe ihm diesen Mißbrauch) nennt Jesus einfach den „Jüngling von Nazareth“ und macht Überwize über Gene, welche vor dem Neu-Heidenthum warnen.

Rusland. * Rom. (Mitgeth.) Wir senden Ihnen beifolgend die Worte, mit welchen Sr. Heil. Papst Pius IX. in dem geheimen Konsistorium vom 17. v. M. dem Kardinals Kollegium die wichtige Reform wegen Berufung der „nicht-italienischen Kardinäle“ angezeigt hat: „Jam vero cum suos Antistes vacantibus attribuerimus ecclesiis in animo Nobis est hodierno die alios vestro Ordini adscribere viros religione, doctrina, prudentia, consilio præstantes, qui una Vobiscum auxilium Nobis ad universam regendam Ecclesiam præbere contendant. Et quoniam probe cognoscimus, Prædecessores Nostros sapientissima Sancti Bernardi, ac Tridentinæ Synodi monita præ oculis habentes in tanta deferenda dignitate exterorum hominum, qui de augusta nostra religione præclare essent meriti, semper habuisse rationem, ut amplitudinis communionem communia omnium nationum erga Ecclesiam, et hanc Apostolicam Sedem studia, atque animorum conjunctio magis in dies auferentur, ideo a Nobis in hac potissimum temporum asperitate id peragendum esse existimamus ad catholicam unitatem validius constabiliendam. Quæ quidem eo firmiter perstabit, quo apertius Nos ostenderimus, Romanam Ecclesiam in conferendis honoribus nullam agnoscere locorum distantiam, et omnes ejusque gentis fideles quasi unam domum inhabitantes peramanter complecti, ubi una eademque sit fidei confessio atque consensus. Quocirca tres alios externos viros in vestrum Collegium allegendos esse decrevimus, ob eximia eorum in christianam rempublicam, in Nos, et hanc Sanctam Sedem merita omnino dignos, qui ad hunc honoris gradum provehantur.“

— In der Curie spricht man davon: der Pronuntius Viale Prelà werde noch einige Zeit in Wien bleiben, und die Bischöfe des Reiches zu sich einladen um durch besondere Verordnungen die praktischen Wirkungen des Concordats zu ordnen. Eine der schwierigsten Arbeiten der versammelten Bischöfe wird die Abfassung der neuen Gesetzgebung in Chefsachen sein, deren Kenntniß und Entscheidung nach Art. X dem geistlichen Richter zusteht. —

— Die Verwaltung des Kollegiums der Propaganda ist im Begriff den nahegelegenen Palast der Mignanelli zu kaufen. Der Palast wird zur Wohnung des Kardinalpräfects, sowie zu der des Prälaten dienen, welcher Sekretär des Instituts ist; und so wird der ganze Umfang des Collegium Urbanum zu Wohnungen der Zöglinge für aus-

wärtige Missionen, deren Zahl täglich wächst, benutzt werden können.

— Rom hat seit dem 16. Jahrhundert ein griechisches Kollegium, welches von Gregor XIII. für die Griechen sowohl des Archipels als des Festlandes gegründet wurde. Es handelt sich nun darum, dasselbe in einen blühenden Zustand zu bringen, und es durch eine nützlichere Disziplin zu regeln. Pius IX. nimmt sich mit lebhaftem Vergnügen alles Dessen an, was den christlichen Orient betrifft. Mit besonderm Wohlgefallen hegt er immer den großen Gedanken der Vereinigung der lateinischen mit der griechisch-slavischen Kirche.

Neapel. Der Jesuit P. Garucci, ein ausgezeichnete neapolitanischer Archäolog, ist aus dem Königreich verbannt worden. Auf einer wissenschaftlichen Reise nach Samnium und in's Land der Marser, welche er zur Bearbeitung einer Beilage zu Mommsens Corpus Inscriptionum des Königreichs Neapel unternommen hatte, konnte er dem Umgang mit einem der Polizei verdächtigen Individuum, welches Alterthümer und Inschriften von Denkmälern besaß, nicht ausweichen. Dieser Vorfall, welcher doch seine natürliche Erklärung in den wissenschaftlichen Bestrebungen des P. Garucci findet, genügte dem Polizeidirektor, um gegen obigen Vater feindselige Maßregeln zu verhängen, welche hernach mit seiner Verbannung endigten, die durch die Beschuldigung liberaler und antimonarchischer Gesinnung des alterthumsforschenden Jesuiten motivirt wurde!

Frankreich. Wie aus Paris geschrieben wird, hat Kaiser Napoleon dem sardinischen Minister Cavour ernste Vorstellungen wegen der Haltung der piemontesischen Regierung dem Papste gegenüber gemacht.

Luxemburg. Wir stehen auf dem Punkte, endlich unsere kirchlichen Angelegenheiten durch den Abschluß eines Concordats mit dem apostolischen Stuhle geregelt zu sehen.

Bayern. Augsburg. Die neue Begründung von weiblichen Kinderbewahranstalten in den drei Klöstern St. Ursula, St. Maria Stern und bei den englischen Fräulein dahier erweist sich schon jetzt als ein ebenso zeitgebotes wie segenerheißendes Unternehmen, indem bereits gegen 150 Kinder von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends angemessenen Unterricht und entsprechende Pflege und Nahrung daselbst finden, wofür die Eltern oder Angehörigen täglich nur 2 bis 3 fr. zu entrichten haben, während der Mehrbetrag aus den Mitteln des Armenvereins bestritten wird. Kommt dabei in Erwägung, wie gerade Kinder der ärmern Volksklassen vorwiegend ein derartig schützendes Asyl bedürfen, namentlich wenn ihre Eltern den Tag vom Hause abwesend zubringen müssen, dann erst kann die große Wohlthat recht gewürdigt werden, die dieses Unternehmen in sich birgt. Wir können nicht umhin, den

Frauenklöstern in der Schweiz, besonders jenen, welche in größern Ortschaften liegen und noch keine gemeinnützigen Anstalten haben, dieses edle Beispiel, welches dermalen von den Frauenklöstern aller Orden in Frankreich und Deutschland gegeben wird, zur Nachahmung anzupfehlen.

Württemberg. Mit jedem Jahre mehrt sich die Zahl der Jungfrauen, die dem Drang ihres Herzens folgend in auswärtigen Klöstern Unterkunft suchen und meist auch finden. Wohl über 200 mögen seit dem Jahre 1848 ihre Heimath in Württemberg verlassen und die Stille der klösterlichen Mauern zu ihrem bleibenden Aufenthalte gewählt haben. Noch Allen haben wir von Herzen Glück gewünscht, doch eines schmerzlichen Gefühles konnten wir uns nicht erwehren. Warum sollte nicht auch in unserm engern Vaterlande die Errichtung von Klöstern endlich einmal gestattet werden dürfen! Wer im Staate oder in der Kirche hätte je einen Nachtheil dabei? Sicherlich Niemand. Dagegen dürften sich für beide Sphären nicht unerhebliche Vortheile ergeben.

Baden. Altbürgermeister Ernst von Diedesheim, bisher protestantisch, hat in der Pfarrkirche zu Neckarelz öffentlich während des Hauptgottesdienstes das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt, in Gegenwart der sehr zahlreich versammelten Pfarrgemeinde und vieler Auswärtigen.

Schweden. Das „Journal des Debats“ zieht die Unduldsamkeit in Schweden an's Licht der Oeffentlichkeit, wo dem Gesetz gemäß durch richterlichen Spruch eine einzelne Frau und sechs Ehepaare aus dem Lande verbannt und aller Erb- und bürgerlichen Rechte verlustig erklärt wurden, weil sie zum Katholizismus übergetreten waren. Diese Schwedens Gesetzgebung brandmarkende Intoleranz ist gleichfalls ein trauriges Ueberbleibsel des durch die Religionskriege erregten Hasses.

Jerusalem. Die Pilger der französisch-belgischen Karawane haben vom heil. Land an den Kaiser Napoleon III. einen Protest über die rohen Ein- und Umgriffe der schismatischen Griechen bezüglich der Benützung der hl. Stätten in Palästina ergehen lassen.

Japan. Obgleich das Kaiserreich Japan den Fremden streng versperret bleibt, gelang es dem Kommandanten der französischen Fregatte, „Sibille“ durch Hilfe der katholischen Missionäre in Hakodadi an's Land steigen zu dürfen und mit den japanischen Behörden in Berührung zu treten. Ja, was bisher in Japan niemals gestattet ward, der Kommandant durfte zwei Matrosen seines Schiffes, welche gestorben waren, mit den Ceremonien des katholischen Ritus öffentlich begraben. Da auf solche Art das japanische Reich den Franzosen faktisch geöffnet ist, gedenkt die französische Regierung einen Unterhändler nach Japan

zu schicken, um die Beziehungen zwischen beiden Ländern zu regeln. Die Verbreitung des Christenthums in jenen Gegenden macht große Fortschritte, Dank der rastlosen Thätigkeit und dem evangelischen Eifer der französischen Missionäre, welche endlich die Schranken beseitigten, die bisher den Fremden den Eingang in dieß Reich versperreten.

Nachtrag.

— * Das neue Großrathszeglement von Genf wollte das Gebet abschaffen, mit welchem der Präsident die Sitzungen beginnt; auf die Verwendung des Generals Dufour wurde aber dieser Jahrhunderte alte Gebrauch mit großer Mehrheit beibehalten.

— * Oeffentliche Blätter von Zürich berichten von einem merkwürdigen Manne, der, ergriffen von dem Bibelworte: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen,“ sein ganzes kleines, durch Hausiren erworbenes Vermögen von Fr. 1525 jüngst buchstäblich unter die Armen von fünfzehn Gemeinden vertheilte. Dem werden es wohl Viele — nicht nachmachen.

— Das Bezirksgericht Regensberg im Kt. Zürich hat die Tischklopfer von Buchs, die durch ihr Treiben die Kirche entweiht haben, mit Gefängniß bis auf 14 Tage gestraft. Das Fieber scheint aber noch nicht ganz vorüber. Auf Weihnachten wollten sich Drei kreuzigen lassen, um den Kreuzestod darzustellen, und nur die Polizei verhinderte das frevelhafte Beginnen.

Für die durch das Erdbeben beschädigten Kirchen des Walliserlandes sind uns eingegangen:

Uebertrag von Nr. 50 d. R.-Ztg. Fr. 612 —
Von einem unbenannten Wohlthäter durch
Se. Hochw. Pfr. W. in B. erhalten . . = 70 —

Summa bis heute Fr. 682 —
Solithurn, den 4. Jänner 1856.

Die Redaktion der Schweiz. Kirchenzeitung.

Personal-Chronik. Ernennungen. [Luzern.] Die Gemeinde Sursee hat den Hrn. Pfarrhelfer L. Rüttimann in Luzern einstimmig zum Kaplan und Lehrer der Lateinschule gewählt.